



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der neueren Baukunst**

**Burckhardt, Jacob  
Lübke, Wilhelm**

**Stuttgart, 1867**

§. 86. Der Palast des Luxembourg.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30161**

Grossartiger wäre ein dritter Platz geworden, welcher als Place de France an der Stelle des Marais sich ausdehnen und diese Unternehmungen zur Verschönerung und Verbesserung der Stadt abschliessen sollte. Dieser Platz hätte in grossem Umkreis einen Halbmond beschrieben, dessen Durchmesser von der Bastille bis zur Rue du Temple sich erstrecken würde. Acht Hauptstrassen sollten strahlenförmig von hier ausgehen und die Namen der Hauptprovinzen Frankreichs tragen, während den Verbindungsstrassen die Namen der untergeordneten französischen Provinzen zugedacht waren. Zwischen den Hauptstrassen sollte jede der sieben Gebäudemassen über einem Erdgeschoss mit Arkaden sich in zwei Stockwerken von Backstein und Quadern erheben, jede als besonderer Pavillon mit hohem Dach geschlossen. Der Plan zu dieser grossartigen Anlage stand bereits fest, als durch die Ermordung des Königs diesem gleich so vielen andern Entwürfen ein Ziel gesetzt wurde.

Von den zahlreichen übrigen Bauten zum öffentlichen Nutzen heben wir die Vollendung des Pont Neuf<sup>1</sup> hervor, dessen Bau der König von 1602 bis 1607 zur Ausführung brachte. Damit hing die Verlängerung der Insel der Cité nach der Westseite zusammen, die durch Verbindung zweier kleiner Inseln bewerkstelligt wurde. Die Brücke trat dadurch in Berührung mit der Cité und wurde in zwei selbständige Theile geschieden. Ferner liess der König die Wasserleitungen von Belleville und der Prés-St. Gervais wieder herstellen, welche den nördlichen Theil von Paris mit Wasser versahen; ebenso liess er die Brunnen, welche von ihnen gespeist wurden, wieder herstellen und eine Anzahl neu errichten. Auch verschiedene Quais wurden neu gefasst und die Mauern und Thore der Stadt ausgebessert.

Es ist bezeichnend, dass dieser Freund des Bürgers und des Volkes der erste unter den Herrschern Frankreichs war, welcher Bauten für den öffentlichen Nutzen und nicht bloss Prachtwerke zum eigenen Vergnügen ausführen liess. Im Verhältniss zu der kurzen Regierungszeit, die ihm beschieden war, muss man die Zahl und die Bedeutung der von ihm errichteten Bauten ansehnlich nennen.

§. 86.

Der Palast des Luxembourg.

Nach dem Tode Heinrichs IV trat Maria von Medici als Beschützerin der Künste auf, und diese Kunstliebe, ein Erbtheil ihres väterlichen Hauses, würde vielleicht die widerwärtigen Eigenschaften dieser ränkevollen und herrschsüchtigen Florentinerin

<sup>1</sup> Blondel, Archit. Française, Vol. II.

vergessen machen, wenn nicht auch durch ihre Beziehungen zur Kunst ein erkältend frostiger Hauch hindurchginge. Frostig in hohem Grade ist denn auch das Hauptwerk, welches die Architektur auf ihre Veranlassung hervorgebracht hat. Im Jahre 1612 kaufte sie das Hôtel und die Gärten des Herzogs von Luxembourg sowie mehrere benachbarte Grundstücke, und liess von 1615 durch *Salomon de Brosse*,<sup>1</sup> einen Neffen des jüngeren Jacques Androuet du Cerceau, sich das prachtvolle Palais errichten, welches noch jetzt vorhanden ist.<sup>2</sup> In der auffallend kurzen Zeit von fünf Jahren war der ganze Bau vollendet, und 1620 konnte Rubens berufen werden, um seine berühmten Gemälde für die Galerie auszuführen.

Von dem Meister des Baues wissen wir nur, dass er zu Verneuil geboren war, ohne indess das Jahr seiner Geburt zu kennen. Vermuthen lässt sich, dass er nach der Sitte der Zeit seine Studien in Italien gemacht hat. Wenigstens deutet sein Werk selbst darauf hin, denn die Architektur desselben erinnert an Ammanati's Hof des Palazzo Pitti zu Florenz, nur dass dort einfache, hier gekuppelte Pilasterstellungen die Flächen gliedern. Im Uebrigen ist die oft behauptete Aehnlichkeit des Luxembourg mit dem Palazzo Pitti ein Märchen. Die Anlage zeigt vielmehr einen durchaus französischen Grundriss, und ebenso im Aufbau die hohen Dächer und die dominirenden Pavillons.

Schon das ist in der Anordnung des Grundplans durchaus der französischen Sitte entsprechend, dass ein ungefähr quadratischer Hof, auf drei Seiten von Gallerieen eingefasst, den Hauptbau von der Strasse trennt. In der Mitte des äusseren Flügels, der nur aus einem Erdgeschoss mit einer Terrasse besteht, erhebt sich ein zweistöckiger mit einer Kuppel gekrönter Portalbau von stattlicher Wirkung. Auf beiden Ecken wird dieser Vorderbau flankirt durch Pavillons mit steilen Dächern, über dem Erdgeschoss mit zwei oberen Stockwerken emporgeführt. Die beiden Seitenflügel des Hofes, die sich den Pavillons anschliessen, bestehen aus einem Erdgeschoss und einem oberen Stockwerk, welches eine Galerie von 18 Fuss Breite bei 180 Fuss Länge enthält. Die zur Rechten liegende Galerie war mit den grossen Bildern von Rubens geschmückt, welche später in das Museum des Louvre übertragen wurden. Der Hauptbau schliesst zweistöckig über einem Erdgeschoss den Hof ab, schiebt aber an beiden Endpunkten sowohl gegen den Hof wie gegen den Garten zwei mächtige Pavillons vor, die nur dadurch über den Hauptbau sich etwas erheben, dass das obere Stockwerk, an den übrigen

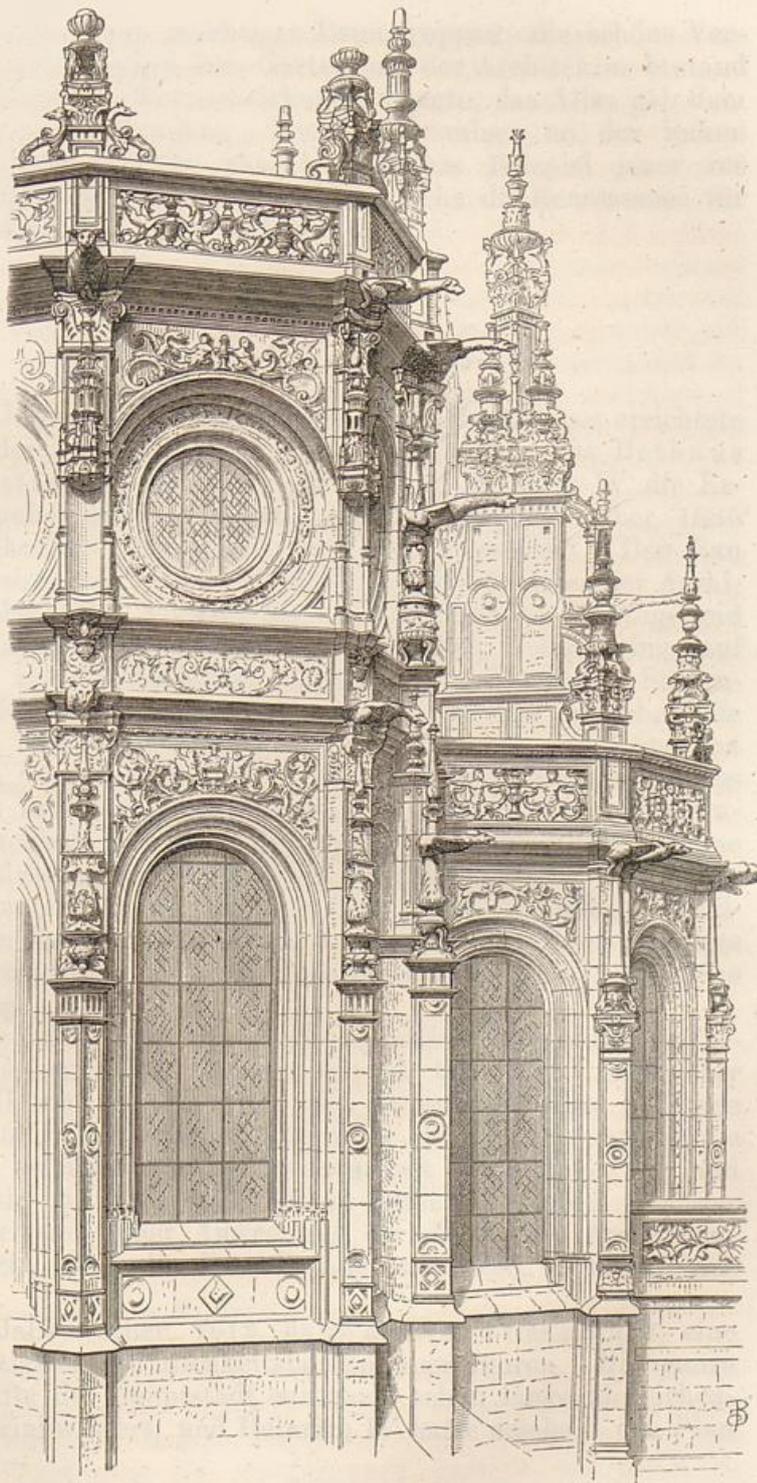
<sup>1</sup> So, nicht Jacques, wie bisher allgemein angenommen, ist der Taufname des Künstlers. Vgl. Berty, les grands architectes, p. 111, der sich auf neuere Entdeckungen des Herrn Charles Read bezieht. — <sup>2</sup> Aufn. bei Blondel, archit. Franç. Vol. II.

Baufheilen etwas niedrig, bei ihnen um 6 Fuss höher geführt ist. Gegen den Hof wurde der Vorsprung der Pavillons ehemals durch eine schöne mit einer Balustrade geschlossene Terrasse verbunden, zu welcher in der Mitte eine halbrunde Freitreppe emporführte. Die Mitte des Hauptbaues nimmt ein kleinerer Pavillon ein, der die grossartige mit doppeltem Lauf ansteigende Treppe enthält. Nach der Rückseite gegen den Garten ist ein halbkreisförmiges Vestibül vorgelegt, im Hauptgeschoss die Kapelle enthaltend und mit einem Kuppelbau bekrönt. Zu beiden Seiten schliesst sich eine Galerie zur Verbindung mit den Eckpavillons an.

Ist diese Anordnung in ihrer Klarheit und vornehmen Würde als Muster eines Palastbaues zu bezeichnen, so hat der Architekt eine fast feierliche Ruhe im künstlerischen Aufbau walten lassen, so dass an allen Seiten und in jedem Theile des Baues dieselbe Ordonnanz die Massen gliedert. Gekuppelte Pilaster, im Erdgeschoss toskanische, im ersten Stockwerk dorische mit Triglyphenfries, im zweiten ionische, sind am ganzen Bau mit strenger Consequenz durchgeführt. Dabei sind die Pilaster wie die Wandflächen in Rustica behandelt, aber nicht in jener decorativ spielenden der Louvregalerie und der Tuilerien, sondern in einer herben Schlichtheit, die allen Schmuck verschmäht. Nur an den Mittelbauten, welche die Eingänge enthalten, kommen Säulenstellungen vor; vegetabilischer Schmuck ist nirgends, statuarischer mit höchster Sparsamkeit, hauptsächlich an den Giebelfeldern der Eckpavillons angebracht. Auffallend namentlich ist, dass der Architekt die Gartenseite ganz in demselben ernsten Style durchführt wie die Stadtseite, und dass sein Streben offenbar auf völlige Einheit, ja Einförmigkeit gerichtet ist.

Ohne Frage macht diese nüchterne Auffassung einen etwas erkältenden Eindruck; es ist eine Architektur, welche sich nur an den Verstand, gar nicht an die Phantasie wendet. Unterstützt wurde solche Auffassung freilich dadurch, dass wie wir wissen die Renaissancezeit in der Rustica und dem dorischen Style den Ausdruck des Ländlichen zu finden glaubte. Aber diese Grenzen der Auffassung und der mehr reflektirenden als phantasievollen Begabung einmal zugegeben, wird man gestehen müssen, dass es ein bedeutender und ächter Künstler ist, der dieses Werk geschaffen, und der in einer Zeit, welche der Willkür in barocken Ausschreitungen huldigte, solche Reinheit und Strenge des Styles festzuhalten wusste.

Den Reiz der Anlage vermag man indess erst zu würdigen, wenn man sich an den unvergleichlich schönen Garten erinnert, der leider seit einigen Jahren durch die nimmersatte Veränderungslust der Franzosen so gut wie zerstört worden ist. Das Blumenparterre mit seinem Bassin und Springbrunnen und seinen



Zu S. 302. Fig. 87. Caen S. Pierre. (Baldinger nach Photogr.)

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several columns and is too light to transcribe accurately.

Statuen, eingefasst von mächtigen Baumgruppen; die schöne Verbindung, welche zwischen dem Garten und der Architektur bestand und eine lebensvolle Wechselwirkung erzeugte, das Alles gab dem Ganzen erst die Vollendung. Die Grottenanlage an der linken Seite des Parks ist ein charakteristisches Beispiel jener ins Naturwüchsige übergehenden Rustica, welche die Renaissance für solche Zwecke anzuwenden liebte.

## §. 87.

## Andre Werke von de Brosse.

Einige Jahre vor der Ausführung seines Hauptbaues errichtete de Brosse, der selbst Hugenott war, zu Charenton das Bethaus der Protestanten, zu dessen Aufführung Heinrich IV die Erlaubniss gegeben hatte. Es wurde 1606 begonnen, aber 1685 nach Zurücknahme des Edikts von Nantes zerstört. Der Bau muss ein besonderes Interesse dargeboten haben, denn der Architekt hatte dabei das Vorbild der antiken Basiliken im Auge und errichtete das Gebäude als kolossales Rechteck, welches rings auf allen Seiten von drei Galerien umzogen war. Die untere Säulenstellung befolgte die toskanische, die zweite die dorische, die oberste die ionische Ordnung. Drei Portale vermittelten den Zugang und einundachtzig Fenster gaben dem Räume reichliches Licht. Das Innere wie das Aeussere enthielt sich in protestantischer Einfachheit jeden Schmuckes und zeigte dieselbe nüchterne Strenge, welche einen allgemeinen Charakterzug der damaligen Bauten ausmacht. Eben desshalb fand diese schlichte Behandlung bei den Zeitgenossen keinen Anstoss, und de Brosse erntete für seine grossartige und zweckmässige Konstruktion allgemeine Bewunderung.

Dass er indess auch reichere Compositionen auszuführen verstand, bewies er an der Façade von St. Gervais, zu welcher Ludwig XIII am 24 Juli 1616 den Grundstein legte.<sup>1</sup> Ohne Rücksicht auf den gothischen Charakter des Baues setzte er die Façade als selbständiges Decorationsstück dem Baue vor und schmückte sie mit den drei antiken Säulenordnungen. Es war das erste Beispiel dieser Anwendung der classischen Architektur in Frankreich, wesshalb diese Façade lange Zeit in hohem Ansehen stand.

Einige Jahre vorher, 1613, hatte de Brosse Gelegenheit, eine der grossartigsten Nützlichkeitsbauten auszuführen. Die ganze südliche Hälfte der Hauptstadt entbehrte schon lange hinreichenden guten Trinkwassers, und Heinrich IV hatte desshalb den Plan

<sup>1</sup> F. de Guilhermy, Description archéologique de Paris, p. 178.